

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1904)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Fränkatur): Fr. 9. — pro Jahr.

verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Ersteht je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Das Bistum Konstanz u. d. Reformen Wessenbergs. — Für Katechismuspredigten und die Sonntagschristenlehre. — Asctica. — Hagiologisches. — Rezensionen. — Pastorelles. — Kirchenchronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Das Bistum Konstanz und die Reformen Wessenbergs.

1. Das altehrwürdige Bistum Konstanz gehörte zu den grössten und volkreichsten Sprengeln Mitteleuropas. Es zählte im Jahre 1769 über 6500 Welt- und Ordensgeistliche, 37 Kollegiatstifte, 52 Landkapitel, 1254 Pfarreien, 243 Männer- und Frauenklöster und rund 900,000 Katholiken. Der Fürstbischof residierte in Meersburg am Bodensee, wo sich auch das 1739 gegründete Priesterseminar befand. Sein Einfluss war, wenigstens in Deutschland, um so grösser, weil er als Reichsfürst über ein Gebiet von 22 Quadratmeilen mit rund 50,000 Einwohnern regierte.

2. Fürstbischof von Konstanz war nach dem Tode des Maximilian Christoph von Rott († 10. Januar 1800) Karl Theodor Freiherr von Dalberg geworden.

Im Jahre 1744 zu Mannheim geboren, studierte Dalberg in Göttingen und Heidelberg die Rechte und unternahm dann grosse Reisen. Am Hofe des Kurfürsten von Mainz liess er sich in die Staatsverwaltung einführen und erhielt verschiedene Beamtenstellen. Am 3. Februar 1788 empfing er die Priesterweihe und 4 Monate später die Würde eines Koadjutors des Bischofs von Konstanz. Im Jahre 1802 wurde er Kurfürst von Mainz und Reichserzkanzler, 1805 Erzbischof von Regensburg, 1806 Fürstprimas des Rheinbundes und Grossherzog von Frankfurt. Nach Napoleons Sturz zog er sich ins Privatleben zurück und starb am 10. Februar 1817 in Regensburg, nachdem er in seinen letzten Lebensjahren noch mit Mangel hatte kämpfen müssen.

Dalberg stand auf allgemein christlichem Boden. Er missbilligte die Beraubung der Kirche durch die Säkularisation. Er war persönlich wohlmeinend und sittenrein, ein Mann von gewinnender Lieblichkeit, ein echter Idealist, schnell begeistert, aber ebenso schnell wieder ernüchtert und ohne festen Charakter. An Einsicht in die kirchlichen Dinge wie an tüchtiger theologischer Bildung fehlte es ihm. Er war Staatsmann und Schöngest, mit Goethe und dem Weimarer Kreise befreundet, auch Mitglied der Illuminaten und des Freimaurerbundes; doch kannte er die Endziele dieser geheimen Gesellschaften nicht; er war von dem damals in Deutschland allmächtigen Geiste der falschen Aufklärung,

des Febronianismus und des Nationalkirchentums erfüllt und gehoben.¹⁾ Daraus erklärt sich auch hinlänglich, wie ein Mann von seinen Grundsätzen nicht nur einen, sondern, trotz der Bestimmungen des Konzils von Trient²⁾, gleichzeitig sogar drei Bischofssitze einnehmen konnte.

In Dalberg spiegelt sich so treu, wie vielleicht in keinem andern Manne, die ganze ernste, ja traurige Lage der Kirche beim Beginne des 19. Jahrhunderts. Er war ein Günstling des gewaltigen Korsen, der die Kirche zum Werkzeuge seiner Herrscherläufe herabzuwürdigen strebte — ein Träger jenes Nationalkirchentums, das die Kirche von ihrem Fundamentstein losreissen wollte, um sie in hundert Schismen und Sekten zu zerschlagen — ein Schüler und Freund des Rationalismus, der unter dem trügerischen Scheine der Vernunft alles Mystische und Uebernatürliche aus Lehre und Praxis der Kirche auszuspülen trachtete — ein ohnmächtiger Zeuge der ungeheuersten Beraubung, welche die Kirche an Macht und an Besitz seit den Tagen der sog. Reformation hatte erleben müssen. Dass sie unter solchen Schicksalsschlägen in allen Fugen krachte, ist klar. Wenn sie nicht zerbröckelte und vollends zusammenstürzte, so ist dies nächst dem offenkundigen Schutze des göttlichen Stifters vor allem der Glaubenstreue des katholischen Volkes und der klugen und unerschöpflichen Langmut der Päpste und ihrer unbeugsamen Festigkeit in allen grundsätzlichen Fragen zuzuschreiben. Den Aussenstehenden mochte diese Stellungnahme des hl. Stuhles als «starrer Romanismus», als «absolutistische Ansprüche der römischen Kurie»³⁾, als «welsche Schlaueit» u. dgl. erscheinen.

Allein im Grunde war es doch nur das stets ungetrübte Bewusstsein der schweren Pflicht, was die Päpste bewog, dafür Sorge zu tragen, dass, nach dem berühmten Worte des hl. Irenäus im 2. Jahrhundert, mit der römischen Kirche «wegen ihrer vorzüglichen Herkunft die Gläubigen der ganzen Welt übereinstimmen». (Adv. haeres. III, 3.) Denn sie ist, wie S. Cyprian 70 Jahre nach Irenäus schrieb, «die Mutter und Wurzel der katholischen Kirche, von der die priesterliche Einheit ihren Ausgang genommen und zu der die Treulosigkeit keinen Zugang hat». [Ep. 48, 3 u. 59, 14.]

3. An Stelle Dalbergs führte seit 1801 Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg als Generalvikar die Verwaltung der Diözese Konstanz.⁴⁾

¹⁾ Brück, Geschichte der kath. Kirche in Deutschland I. (1887) S. 80.

²⁾ Conc. Trid. SS. VII, cap. 2 de reform.

³⁾ Vergl. Oechsli a. a. O. S. 657.

⁴⁾ Vgl. C. Nörber in Kirchenlexikon XII. Sp. 1344 ff. — P. Fridolin Segmüller, O. S. B. Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur

Wessenberg war als Sohn eines kursächsischen Ministers in Dresden, 4. November 1774, geboren. Er hatte zunächst in seiner Familie, dann während seines Bildungsganges zu Würzburg und Wien die unkirchlichen Gesinnungen und Grundsätze der Zeit in sich aufgenommen. Beim Antritt seiner Diözesanverwaltung überboten seine Ansichten diejenigen Dalbergs noch bei weitem. Er war noch nicht Priester, als er 1801 in Zürich die Schrift «Der Geist des Zeitalters» herausgab, in welcher er die Tatsache der göttlichen Offenbarung und das göttliche Recht der Bischöfe und des Papstes ziemlich unverblümt leugnete und den Glauben der Kirche einen Wahn zu nennen beliebte, von dem das Volk allmählich mittels allgemeiner Toleranz und Aufklärung zur wahren, d. h. zur Vernunft- und Moral-Religion zurückgeführt werden müsse. In der von ihm 1802 gegründeten und redigierten «Geistlichen Monatsschrift» bezeichnete er als wegzuräumenden Schutt die Zeremonien der Kirche, die übertriebene Marienverehrung, die vielen Kapellen, die Nebenmessen an Sonntagen, die Wallfahrtskirchen und Wallfahrten [«sie sind Gift für die Moralität»], die Sakramentalien, das Rosenkranzgebet, das Brevier, die Bruderschaften, die Ablässe, die wöchentliche Beicht, die Klöster etc. Einige dieser kirchlichen Einrichtungen wollte er durch «bessere» ersetzen. So sollten die Klöster in Bildungsanstalten, die Bruderschaften in gemeinnützige Einrichtungen, die Privatbeicht in eine «liturgische Buss- und Kommunionfeier» umgewandelt werden. Ablässe wünschte er inskünftig als Belohnungen für fleissigen Schulbesuch, für Hilfe bei Wiederbelebungsversuchen von Erfrorbenen oder Erhenkten etc. zu erteilen. Vom seichten Rationalismus irre geleitet, meinte er mit völliger Verkennung der menschlichen Natur und des geistigen Tiefgehaltes der katholischen Liturgie die äusseren Formen möglichst beschränken und verdeutschen zu sollen, damit «auch der Katholik Gott im Geiste und nicht bloss mit den Lippen anbetet» und damit der öffentliche Gottesdienst «nicht ein prächtiges, aber unverständliches Schauspiel für die Sinne, sondern ein Mittel zur Erweckung innerer Andacht, zur Belebung der Liebe zu Gott und dem Nächsten werde».¹⁾ Nach seiner Meinung waren die Priester nicht sowohl «Auspender der Geheimnisse Gottes» (I. Kor. 4, 1.), als vielmehr bloss «Prediger» und «Lehrer des Volkes». Deshalb rückte er — auch hierin dem Protestantismus sich nähernd — das Lehrhafte, die Verkündigung des Wortes, einseitig in den Mittelpunkt des Gottesdienstes und drängte sowohl den spezifischen «Dienst» Gottes als auch die übernatürliche Gnadenspende im Erlösungsoffer und Sakrament bei Seite.

Diesen Plänen und Reformgedanken Wessenbergs wird man Originalität nicht beimessen können. Aus ihrer grundlegenden Lehre von der Heilsnotwendigkeit des Glaubens allein hatten schon die Reformatoren des 16. Jahrhunderts manche logische Konsequenzen gezogen, welche sich mit Wessenbergs Ideen vollkommen deckten. Im weitern schöpfte der Generalvikar von Konstanz aus den trüben Quellen des Febronianismus, Josephinismus und vulgären Rationalismus; man kann sagen: Der Wessenbergianismus war im Grunde nichts weiteres als der, nicht von einem Gelehrten oder welt-

lichen Regenten, sondern von einem Kirchenfürsten selber unternommene, umfassende Versuch, alle Elemente jener Geistesströmungen zusammenzufassen und der Kirche aufzubürden. Wenn die Bemühungen Wessenbergs bisweilen, namentlich protestantischer Seits, so dargestellt werden, als ob die selben nur eine Seite, oder Richtung im Schosse des Katholizismus darstellen, so ist dieses eine verhängnisvolle Täuschung — verhängnisvoll vorzüglich deshalb, weil sie das Urteil über das Wesen und Absichten der Kirche notwendigerweise irreführt und dieselbe als eine unduldsame, rückständige Macht erscheinen lässt. Wessenberg ist allerdings nicht aus der Kirche ausgeschlossen, keine seiner Ansichten sind unseres Wissens *als solche* verurteilt worden. Dennoch hatte das oberste Lehramt der Kirche oft und deutlich genug sich ausgesprochen in den Kundgebungen gegen den Gallikanismus, Febronianismus u. Josephinismus¹⁾; auch widersprachen Wessenbergs Tendenzen nicht etwa bloss der «Papstkirche des Mittelalters», sondern ebenso sehr der Kirche des Altertums und schliesslich auch der Kirche, wie die vier Evangelien sie zeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

Zug.

K. Müller, Prof.

Für Katechismuspredigten und die Sonntagschristenlehre.

Der katholische Katechismus in Predigten erklärt von A. Hubert Bamberg, Pfarrer zu Siegburg. — Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Erster Band. Vom Glauben. 296 S. Preis 3 M.

Zweiter Band. Von den Geboten. 326 S. Pr. 2 M. 40.

Gegen die Veranstaltung katechetischer Predigtserien an Stelle der didaskalischen und paränetischen Kanzelvorträge wird gerne der Einwand erhoben, dass die Erklärung der Elementarbegriffe und Katechismusantworten für die Predigt, die sich an die Erwachsenen wendet, zu elementär und primarschulmässig sei und den Gläubigen das Anhören der Predigt verleide; auch trete dabei die liturgische Anknüpfung der Predigt an die Tagesliturgie gegenüber der systematischen Abfolge der Themata und die dogmatische Begründung gegenüber der katechetischen Begriffserklärung gänzlich in den Hintergrund. — Unseres Erachtens wird man die Frage nach der Wünschbarkeit eigentlich katechetischer Predigten nicht generell entscheiden können, sondern dabei den Bedürfnissen, dem religiösen Bildungsgrade und der Eigenart der Hörer Rechnung tragen müssen. Es gibt tatsächlich der Orte genug, wo katechetische Predigten durchaus am Platze sind. Was sodann die Fehler der zu elementären Behandlung, der mangelnden Bezugnahme auf die Liturgie und des Vernachlässigens der Beweisführung betrifft, so sollten sich unseres Erachtens diese Fehler eben ohne allzu grosse Schwierigkeit vermeiden lassen. — Leider könnten wir nicht sagen, dass dieselben in den vorliegenden Predigten vollkommen vermieden worden wären. Namentlich macht sich die flüchtige, mehr nur andeutungsweise Behandlung der Beweisführung stellenweise, z. B. im I. Bd. Nr. 53 (Von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes) oder im II. Bd. Nr. 22 (Von den

Zeit der Mediation und Restauration. Einsiedeln 1897. S. 12 ff. — W. Oechslis, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Leipzig 1903. I. S. 655 u. ff.

¹⁾ Oechslis a. a. O. S. 656.

¹⁾ Vgl. Denzinger, Enchiridion symbolorum et definitionum, Wirzburgi 1874 No. 1363—1375.

Grundlagen des Eigentums) fühlbar. Auch scheint der Verfasser des öfters vergessen zu haben, daß in jeder Predigt auch ein Appell an das Gemüt der Hörer im Sinne des Predigtthemas gerichtet werden soll. Im zweiten Bande wird überdies das Sündenregister etwas zu häufig gezogen; d. h. es wird fast ausschliesslich gezeigt, wie man gegen die einzelnen Gebote sündigen könne — *als ob der Dekalog lediglich ein Beichtspiegel wäre und nicht in erster Linie die Lebensregel des Menschen für den beharrlichen und konsequenten Fortschritt in der Tugend.* — Von diesen Mängeln absehend, stehen wir keineswegs an, die Vorzüge dieser Katechismuspredigten entschieden anzuerkennen. Der Verfasser hat durchaus selbständig gearbeitet und nicht das Beispiel derjenigen befolgt, welche seitenweit aus Schmitt, Möhler oder Stolz abschreiben und auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege Predigten produzieren. Dazu illustriert er in trefflicher Weise die Theorie durch kurze historische Züge aus der hl. Schrift und aus der Geschichte und durch Vergleiche und praktische Kasus aus dem Leben. Ueberhaupt ist seine besondere Stärke das Exposé, die veranschaulichende Erklärung übersinnlicher Begriffe. Auch zeichnet sich die Behandlung durch wohlthuende Kürze aus. In 60 katechetischen Vorträgen von je einer halben Stunde erörtert er die ganze Lehre vom Glauben und Symbolum und wiederum in 60 Katechesen die gesamte Sittenlehre — und doch konnten wir keinen wesentlichen Punkt entdecken, der übergangen worden wäre, ausser vielleicht (Bd. II. S. 157) ein Teil des Sextums. Wir sind auf das Erscheinen des *dritten Bandes*, der mit der Lehre von den Gnadenmitteln das Ganze zum Abschlusse bringen soll, gespannt. Die vorliegenden zwei Bände werden sicherlich den Seelsorgern wertvolle Dienste leisten, nicht nur für die Predigt, sondern — und zwar geradezu in erster Linie — für die sonntägliche Christenlehre. Namentlich jene unermesslichen und endlosen Katecheten, welche mitunter die Behandlung eines Hauptstückes des Katechismus in der Sonntagschristenlehre über drei oder vier Jahre ausdehnen, können an diesen trefflichen Mustern lernen, wie man Kürze mit Vollständigkeit und Korrektheit vereinen und so die Sonntagskatechese fruchtbar und geniessbar gestalten kann.

Freiburg.

Dr. J. Beck.

Catéchisme catholique populaire, redigé d'après les règles de la pédagogie pour les besoins de l'époque contemporaine par *François Spirago*, Aumônier à l'Ecole normale impériale et royale de Trautenu. Traduit de l'allemand sur la troisième édition revue et augmentée par *l'Abbé N. Delsor*, Prêtre du Diocèse de Strassbourg. Strassbourg. E. X. Le Roux & Cie., imprimeurs-éditeurs. *Deuxième partie*: Morale. 216 pages. Prix M. 1. 60. *Troisième partie*: Les sources de la grâce.

Le Catéchisme populaire de Spirago à déjà fait son chemin en Autriche et en Allemagne. Il est universellement reconnu comme un des meilleurs manuels de Catéchisation. Après qu'il a été traduit déjà en anglais et en italien, et qu'il a ainsi trouvé une rapide diffusion en Europe et en Amérique, nous estimons, que c'est très heureux, qu'il a aussi trouvé un traducteur français si intelligent et si savant dans la personne de l'excellent Abbé Delsor. — Ce Catéchisme est un exposé logique de tout l'enseignement chrétien. Les questions principales et essentielles sont en gros caractères; les que-

stions secondaires sont en caractères moyens et les explications en petit texte. Cette disposition rend des grands services au catéchiste, qui peut ainsi d'un coup d'œil trouver la matière qu'il veut traiter. — Les explications sont données avec la plus grande clarté, appuyées sur l'autorité des Saints et des Docteurs, éclaircies par des comparaisons faciles à saisir, populaires naïves, qui fixent l'attention et se gravent dans la mémoire des enfants. L'auteur a touché toutes les questions modernes: Socialisme, féminisme, choix d'un état, pouvoir temporel du Pape, superstition, sorcellerie, etc. Dans les éditions futures une légère modification de l'article sur le socialisme est désirable (2^e partie, pag. 116 ss.), savoir une distinction exacte entre socialisme et anarchisme et l'observation, que le socialisme moderne exige la suppression de la propriété privée des biens de production, mais non des objets de consommation. — Espérons que cet excellent ouvrage trouvera un bon accueil de la part du Clergé. Il contribuera beaucoup à donner à l'enseignement du catéchisme un fond solide et une efficacité vraiment salutaire.

Raymundi Antonii Episcopi Instructio Pastoralis. Jussu et auctoritate Reverendissimi Domini *Francisci Leopoldi* Episcopi *Eystettensis* iterum aucta et emendata. Editio quinta. Friburgi Brisgoviae. Sumptibus Herder MCMII. Pagg. XXIV & 620. Pretium M. 8 sive Fr. 10; a dorso corio religatum M. 10 sive Fr. 12. 50.

Die *Instructio Eystettensis* wurde erstmals durch Bischof Raymundus Antonius von Eichstätt (1757—1781) im Jahre 1768 an den Klerus der Diözese gerichtet und im Drucke herausgegeben. Er hatte sie durch den Kanonikus *Dr. Ignaz Heissig* und den bekannten Moraltheologen *P. Paul Krauss* S. J. ausarbeiten lassen, in der Absicht, Uniformität und echt kirchlichen Geist in alle Gebiete der Seelsorge seiner Diözese zu bringen. Die *Instructio* erhielt aber bald eine die Grenzen der Diözese Eichstätt in allen Richtungen weit überschreitende Verbreitung, erlebte schon bald nach ihrem Erscheinen mehrere Neuauflagen und gilt als eines der gediegensten und reichhaltigsten theoretischen Hilfsmittel der Seelsorge. Die *Instructio Eystettensis* verdankt ihren grossen und berechtigten Ruf wohl hauptsächlich drei Umständen: Erstens ist sie das einzige z. Z. existierende, durchaus umfassende Handbuch der Seelsorgetheorie in lateinischer Sprache. Zweitens atmet ihr ganzes Wesen den Geist apostolischen Seeleneifers und einer tadellosen kirchlichen Korrektheit. Drittens sind ihre Anweisungen und Regeln eminent praktisch.

Die vorliegende fünfte Auflage stellt sich als eine durchgreifende Neubearbeitung des ganzen Werkes heraus. Die zahlreichen neuern Erlasse des Apostolischen Stuhles und der römischen Kongregationen, welche nicht nur das Kirchenrecht in wichtigen Punkten umgestaltet und modernisiert, sondern auch in anderweitige Pastoralenfragen dem Umschwung der Lebensverhältnisse entsprechend eingegriffen haben, sind mit erstaunlicher Genauigkeit und Vollständigkeit verwertet, natürlich in auszüglichen Angaben ihres Inhaltes und mit jeweiligem Hinweis auf ein gangbares Werk, wo das betreffende Dekret im vollen Wortlaute eingesehen werden kann. Auch sonst ist in allen Teilen des Werkes die bessernde, vervollkommnende Hand der gelehrten Domkapitularen und Professoren von Eichstätt, denen Mgr. von Leonrod die Neubearbeitung übertragen hatte, in erfreulichem Masse fühlbar. Veraltetes ist durchwegs ausgeschieden, die Literaturnach-

weise sind präzisiert und vervollständigt. Ganz besonders überrascht aber neben der gewaltigen Fülle gediegensten Inhaltes die durchgängige Bezugnahme auf die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gegenwart. Es dürfte wohl kaum eine Frage der eigentlichen Pastoration zu nennen sein, für welche nicht eine klare und sichere Wegleitung in dem gehaltreichen Buche zu finden wäre. Das gilt in besonderm Masse nicht nur von allen Zweigen und Funktionen der Liturgie, von den ganz aktuellen Abschnitten über die Zensuren und über die Ehedispensen, sondern zumal auch von den lehrreichen Winken für Prediger, Katecheten und Schulvorstände.

Mit dem alten Geiste verbindet so die *Instructio Eystetensis* in ihrer neuen Gestalt eine Fülle neuer Wertfaktoren. Sie ist so zu einem wahren Arsenal der Seelsorge, zu einem der schätzbarsten Bücher der pastoraltheologischen Literatur geworden.

J. Beck.

Ascetica.

Der katholische Priester in seinem Leben und Wirken. Geistliche Lesungen von *Dr. Jos. Walter*, Stiftspropst in Inningen. 2. vermehrte Auflage.

Diesem schönen und mit Begeisterung aufgenommenen Priesterbuche hat der gelehrte Fürstbischof Simon von Brixen eine Vorrede und Empfehlung mit auf den Weg gegeben.

In anziehender Weise bespricht der Verfasser, während langer Zeit Spiritual des Brixener Priesterseminars, das Leben und Wirken des katholischen Priesters, d. h. er schildert den Priester sowohl in seinem priesterlichen Privatleben als auch in seinem seelsorglichen Wirken. Das geschieht nicht in hochtönender Redeweise; die Form der Darstellung ist einfach und schlicht, doch kräftig, überzeugend und wirksam. In konkreten Zügen zeichnet der Verfasser ein herrliches Priesterbild, eine möglichst getreue Kopie des höchsten Vorbildes aller Priester. Sacerdos alter Christus! Den Inhalt des Buches schöpfte der Verfasser aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen, aus gründlicher Kenntnis der heiligen Schrift und aus andern bewährten katholischen Quellen.

Einige Titel mögen zeigen, über was für Gegenstände der Verfasser sich ausspricht. Der „*priesterliche Geist*“ findet eine schöne und erschöpfende Darlegung im ersten Kapitel; weiter werden dann das Betragen des Priesters nach aussen, die Betrachtung, heilige Messen, Gebet, Studium, lectio spiritualis, Erholung, kirchlicher Sinn, Beicht und Exerzitien, also das gesamte priesterliche Privatleben eingehend und liebevoll, in echt kirchlichem Sinne und mit edler Weitherzigkeit entwickelt.

Der zweite Teil redet vom Seeleneifer und von der Pastoralklugheit, vom Ehrenschatz des Priesters, von Predigt, Schule, Beichtstuhl, Krankenbesuch, Zierde des Gotteshauses, Herz-Jesu-Andacht und Marien-Verehrung, endlich von der sozialen Tätigkeit und dem Mute des Priesters. Man ersieht hieraus, dass das wertvolle Buch ebenso sehr einen konservativen Geist echter Pietät für das gute Alte atmet, wie es andererseits für die religiös und sozial verwickelten Zustände der Gegenwart und Zukunft ein offenes Auge und ein warmfühlendes Herz offenbart. Praktische Züge und herrliche Dicta manch eines grossen neuzeitlichen Bischofes und hinreissende Beispiele manch eines trefflichen «modernen» Priesters bilden das würzige Salz, das jedem Kapitel einge-

streut ist und dessen Lesung das zu einem hohen, ebenso nutzbringenden, wie angenehmen Genusse macht.

Um eine prächtige Abwechslung in die geistliche Lesung, dieses tägliche Brot der priesterlichen Seele, hineinzubringen, empfiehlt sich «der katholische Priester» von Walter in ausgezeichnetem Masse.

Tolle et lege, darf auch der Rezensent mit der bischöflichen Empfehlung sagen, fac secundum exemplar quod tibi monstratum est. Hæc meditare, in his esto: ut profectus tuus manifestus sit omnibus. Hoc enim faciens, et teipsum saluum facies, et eos, qui te audiunt.

Zürich.

Dr. Scheiwiler.

Hagiologisches.

Das Leben des hl. Willehad, erster Bischof von Bremen. Von *Dr. A. Tappehorn*, Ehrendomherr, Landdechant und Pfarrer von Vreden. Dülmen i. W. 1901. A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des hl. Apostol. Stuhles. 8°. 49 S. Preis M. 0. 75.

Der Geist des Dominikanerordens, dargestellt und erläutert durch Beispiele aus den Lebensbeschreibungen seiner Heiligen und Seligen. Von Mutter *Franziska Raphael*, O. S. D. (Augusta Theodosia Drane). Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen, frei bearbeitet und ergänzt von *B. J. O. W.*, Dülmen 1901 (Laumann). 8°. IV und 382 S. Preis geb. M. 3.—. Namen- und Sachverzeichnis.

Tugendsterne Deutschlands seit der Glaubensspaltung. Ein Beitrag zur Germania sacra. Von *Jos. Mathes*, Priester der Diözese Regensburg. 1902. Druck und Verlag der Missionsdruckerei in Steyl, postl. Kaldenkirchen (Rheinland). Gross 8°. 336 S. Titelbild und viele Textbilder. Anhang: Der kleine Catechismus Doctoris Petri Canisii, für die Kinder. Personen- und Ortsregister.

Der hl. Ignatius von Loyola und seine Zeit. Ein Charakterbild für unser Zeitalter. Dem deutschen Volke gewidmet von *P. Greff S. J.* 1903. Druck und Verlag der Missionsdruckerei Steyl. 8°. VII und 404 S. Titelbild und eine Anzahl Textbilder.

Das hl. Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde. In seinem tugendreichen und verdienstvollen Leben quellenmässig bearbeitet von *P. Heinrich Müller S. V. D.* Der Erlös ist zur Ausbildung von Missionären bestimmt. 1903. Steyl (Missionsdruckerei). 448 S. Prachtband mit sehr vielen Bildern und einem alphabetischen Register. Preis M. 4.50.

Unser gegenwärtig glorreich regierende *Papst Pius X.* hat von der kath. Hagiologie gefordert, dass sie streng kritisch sei, jedoch das Uebernatürliche im Heiligenleben nicht misskenne. *Hauck*, der grosse protestantische Forscher sagt in seiner *Kirchengeschichte Deutschlands* u. a. IV. 907 von den Legenden des 12./13. Jahrhunderts u. a. «(Maria's) Aufgabe scheint vornehmlich zu sein, Mönchen und Nonnen in allerlei unbequemen Situationen beizuspringen: bald singt sie für einen müden Mönch die Horen, bald erinnert sie einen andern an die Beichte. Gelegentlich vertritt sie auch die Stelle eines Ritters bei einem Turnier, oder sie weilt jahrelang in einem Kloster, um einer durchgebrannten Nonne zu helfen. Was man von ihr glaubt, glaubt man auch von ihren Bildern: hier hört man von einem solchen, das schwitzt, und dort von einem andern, das Ohrfeigen austeilte; oder von einem Schnitzbild, das darüber beleidigt ist, dass eine Besucherin der Kirche es altes Gerümpel nennt. Man war überzeugt, dass ein Ave Maria mehr helte, als ein Gebet und man liess Maria selbst versichern, dass die Antiphon *Salve regina* ein zuverlässiges Schutzmittel gegen Blitzschlag sei. Die Kirche hat diese Fabeln nicht legalisiert. Aber es trifft sie der schwere Vorwurf, dass sie müssige Kleriker und törichte Mönche nicht hinderte, sie zu verbreiten.» I. 329: «Die Nachrichten über (Fridolin und Trudpert) sind durch legendarische Elemente so getrübt, dass es unmöglich ist, die Zeit oder die Art ihrer Tätigkeit, vollends ihre Erfolge zu beur-

teilen. Ihre mittelalterlichen Biographen sahen nicht Missionäre, sondern Aszeten in ihnen; ohne Zweifel mit Recht; aber es lag in der Natur der Verhältnisse, dass in einem noch halb heidnischen Land jedes neue Kloster zur Stärkung des Christentums und schon dadurch zur Ueberwindung des Heidentums beitrug.» Wir finden bei Hauck viele berechnete Kritik, daneben grosse Unkenntnis katholischen Wesens, namentlich der Uebernatur, so auch in den hier zitierten Stellen.

Da ist es ein *grosses Verdienst* für katholische Legenden-sammler, wenn sie *ihre Kenntnisse von unserer hl. Religion voll einsetzen*, wie dies in den *eingangs erwähnten Schriften* geschehen ist. Nur *betreffs Kritik* gegenüber Einzelheiten der Legenden seien mir einige Bemerkungen gestattet, aber nicht nur Tadel, auch Lob, das hier ebenfalls *von vorneherein durchaus angebracht* erscheint.

Willehads Wunder wären, glaube ich, besser ohne namentliche Aufführung geblieben, weil sie zu wenig sicher bezeugt sind. Diese Bemerkung mag auch für einen Grossteil der in den *übrigen obgenannten Büchern* erzählten Wunder gelten. Nur *prozessualisch genügend bezeugte Wunder* werden *erbauen, wie alle Uebernatur es ja schon tut*. Für die inadäquate Bestrafung der Sachen zu Verden an der Aller wäre ein Wort des Tadels am Platze gewesen. Auch hätte sich der Verfasser mit Hauks Kirchengeschichte Deutschlands, II. Band, auseinandersetzen sollen. Deswegen ist aber die Schrift nicht minder *lesenswert* und für Hagiologen *nachahmungswürdig* wegen ihrer Ruhe und Klarheit und *Allseitigkeit*.

«*Der Geist des Dominikanerordens*» beruht auf *tüchtiger Aszetik*. Hier einige besonders wertvolle Stellen: «Da es tatsächlich Personen geben kann, die eine Unmenge von Gebeten verrichten und doch keinen Schimmer vom Geiste der Beschaulichkeit besitzen, so scheint es mir geratener, dass wir uns an einige der übernatürlichen Gunstbezeugungen erinnern, die denjenigen unserer Heiligen zuteil geworden sind, welche ein durchaus tätiges Leben geführt haben» (S. 4). «Das unablässige Gebet, zu welchem jedes vernunftbegabte, geschaffene, lebende Wesen verpflichtet ist besteht in einem heiligen, auf Gottes- und Nächstenliebe begründeten Verlangen, sodass wir alle unsere Werke einzig und allein aus Liebe zu Gott verrichten. Dieses Verlangen steigt vor dem Angesichte Gottes empor gleich einem beständigen Gebete» (56). «Wenn wir Lieb' und Leid in rechter Demut von Gott empfangen und Beides als Gottes Gabe erkennen, so nützt uns dies mehr, als wenn wir uns alle Tage aus unserm Eigenwillen blutig geiselten» (108). «Der Bruder sagte: dass dem Menschen nichts weher tue und nichts ihm nützlicher sei, als wenn er während der Verlassenheit von Gott sich selbst in Geduld entsage und so auf Gott selbst um Gottes willen verzichte» (253). Hier anknüpfend, möchte ich freilich wieder wünschen, diese *Kasteiungen wären nicht so ausführlich beschrieben*; sie dienen so doch nicht zur Nachahmung und auch kaum zur Erbauung. Dies gilt auch für Ignatius von Loyola. Wenn hier ferner ähnliche Sachen von Maria erzählt werden, wie oben aus Hauck IV 907 erwähnt, so ist lobend hervorzuheben, dass sie hier verständlich gemacht sind durch das *wunderbar liebliche trauliche Zusammenleben des Ordens und der Ordensleute mit dem Heiland und seinen Heiligen*. Immerhin ist auch so Vorsicht geboten, speziell mit «Süssigkeiten».

Alle eingangs erwähnten Schriften haben gleichfalls gegenüber Hauck (I. 329) das *Schöne gemeinsam, dass sie den Missionär vom Asketen, die innere Gottseligkeit von der äussern Tätigkeit nicht trennen, sondern beide in Gott vereinen*, wie die Heiligen selber (z. B. auch Fridolin und Trutpert) es getan.

«*Ignatius von Loyola*» ist sichtlich stellenweise etwas schnell geschrieben. Das verraten Sätze wie: «Wenn demnach vor mehr als dreihundert Jahren ein Teil von England, die Hälfte Deutschlands und die übrigen lateinischen Völker Europas dem wahren Glauben treu blieben, so haben sie es dieser Schar (Jesuiten) zu verdanken» (S. 9). Richtiger wäre «mit zu verdanken». S. 227 f.: Jene Menschen oder Staaten, die durch Ueppigkeit sich zu viel in irdische Reichtümer, Wollüste und Hoffart vertieften, bedürfen ganz besonders der Jesuiten. Denn nur diese sind durch die Erziehung noch imstande, Eltern und Kinder vor dem Untergange zu retten . . . Nicht

die Ordensleute müssen sich ändern, sondern die Welt, wenn sie anders will gerettet werden. Und dafür sind die Ordensleute überhaupt und die Gesellschaft Jesu insbesondere eingesetzt!» Und die Priester? S. 297 f.: Das Haus «war unbewohnt und schien unbewohnbar, weil es darin spukte. Ignatius und die Seinigen verschmähten den Spuk; da schämten sich die Gespenster und Poltergeister und verschwanden von selbst»(?). Dagegen *gewährt das hübsche Buch trefflichen Einblick in den Charakter von Stifter und Orden der Jesuiten* und ist in dieser Hinsicht sehr lehrreich und praktisch anregend.

«*Tugendsterne Deutschlands*» bilden eine *Populärapologie, nicht von den letzten, und wirken zugleich sehr erbaulich*. S. 86 wird P. Fidel von Sigmaringen Roy genannt statt Rey. Schweizer werden darin nur aufgeführt: Deschwanden, Paul, Maler; Florentini, P. Theodos O. Cap.; Roh, P. Petrus S. J.; Scheuber, Konrad, Landammann von Nidwalden, Einsiedler; v. Püntener (und nicht «Pintener»); Schwester Maria Theresia; dazu nebst P. Fidel noch einige Ausländer, die in der Schweiz gewirkt haben, so: Canisius; P. Petrus S. J.; Franz Salesius, Bischof von Genf; Moller; Schwester Anna Maria O. S. D. in Katharinental, Murner, Thomas, Stadtpfarrer in Luzern (1537 aber nicht bei Luzern †); v. Einsiedel, P. Ludwig O. Cap. Erasmus von Rotterdam war nie protestantisch. Das Buch ist *reich ausgestattet*.

«*Heinrich und Kunigunde*». Diese schöne Legende ist *allseitig gut ausgearbeitet*. Das *Kulturgeschichtliche* möchte ich *besonders rühmen*. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III hätte allerdings eingehender beigezogen werden dürfen, obgleich nur, um möglichst gut den katholischen Standpunkt gegen alle denkbaren Angriffe zu wahren, was z. T. ja schon ausgiebig geschehen ist. Die Freude an diesem Buche wird noch wesentlich gefördert durch die *glänzende Ausstattung* desselben. Für die Schweiz sei auch auf die Besprechung der Beziehungen Heinrichs zu Basel, Burgund, Chur, Zürich verwiesen.

Meierskappel.

Kaplan Lütolf.

Rezensionen.

Manuale parvum, ad usum Sacerdotum maxime curam animarum gerentium a Dr. C. Keel. Benziger & Cie., Einsiedeln.

Der Autor bietet durch das vorliegende Büchlein dem Klerus, der in der Pastoration tätig ist, ein äusserst brauchbares und nützliches «Vade mecum». Dasselbe wird ihm am Krankenbett und zum eigenen asketischen Gebrauch sehr gute Dienste leisten. Wir geben diesem «Manuale» aus vielen Gründen den Vorzug vor anderen ähnlichen. Die Ausstattung ist eine prachtvolle und das Format handlich zum bequemen Nachtragen.

St. Elisabeth, Gebetbüchlein, den Frauen und Jungfrauen gewidmet von C. Waltherbach. Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Der Verfasser bietet uns einleitend eine sehr kurze Lebensskizze der Heiligen. Die folgenden Teile enthalten Standesbetrachtungen, Gebete und die Regel des III. Ordens. Leider schöpfte der Verfasser viel zu wenig aus dem reichen Schatze der Gebete, welche die Kirche mit Ablässen versehen hat. Es ist das leider ein Mangel und Fehler vieler Erbauungs- und Andachtsbücher. Das Büchlein sei im übrigen den Verehrerinnen der hl. Elisabeth sehr empfohlen, da es manchen Vorzug bietet.

Antoniusbüchlein von Fr. Dom. Kreienbühl. Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Unter den zahlreichen Gebetbüchern zum hl. Antonius von Padua ist das Vorliegende eines der Gediegensten. Wir können dasselbe sehr empfehlen, dagegen ist die Ausstattung auch gar bescheiden.

Besuchungen des allerhl. Altarsakramentes, vom hl. Alphons von Ligouri. Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Der Inhalt dieses goldenen Büchleins ist bekannt, so dass es überflüssig ist, auch nur ein empfehlendes Wort zu

schreiben. Was die Brauchbarkeit der vorliegenden Ausgabe erhöht, ist ein trefflicher Gebets-Anhang.

Die Quelle der Gnaden. Vollständiges Gebets- und Erbauungsbuch zur Verehrung des allerh. Herzens Jesu, von Prof. Jos. Peter. Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Der Verfasser hat uns hier in mehrfacher Hinsicht eine Perle eines Gebetbuches geschaffen. Dasselbe ist mit warmer Liebe und Begeisterung zum erhabenen Gegenstand seines Inhaltes geschrieben. Eine reiche Fülle von Gebeten und Betrachtungen werden uns geboten, die sehr geeignet sind, in uns die Liebe und Andacht zum göttlichen Herzen zu fördern. Wir können den Gläubigen dieses Buch aufs beste empfehlen.

Aufnahme- und Lehrbüchlein für die Mitglieder des III. Ordens des hl. Franziskus, von P. Cassian Thaler, O. Cap. Verlag J. Deutsch's Buchhandlung in Bregenz am Bodensee.

Der Verfasser ist eine Autorität in Sachen des III. Ordens. Was er uns bietet, ist ein Auszug aus seinem Lehr- und Gebetbuch, das von der hl. Kongregation der Ablässe approbiert wurde. Das vorliegende Büchlein ist ein sicherer Wegweiser für die Mitglieder des III. Ordens in Sachen der Ablässe, überdies bietet es eine Reihe herrlicher Gebete anlässlich der Ordensandachten. Wir sind überzeugt, Direktoren des III. Ordens sind dem Herausgeber für diesen Auszug dankbar, den wir wegen seiner Gediegenheit sehr empfehlen.

P. R.

Pastorelles.

(Korresp.)

Der Artikel „Fastengebot und Priesterärgernis“ in Nr. 20 der Schweizerischen Kirchen-Zeitung ist mir aus der Seele geschrieben. Ich unterstütze die Wünsche des mir unbekannten Einsenders lebhaft und empfehle allen hochw. HH. Mitbrüdern deren genaueste Beobachtung, namentlich in der beginnenden Kur- und Reisesaison. Auf meinen vielen Reisen seit bald 40 Jahren habe ich selbst erfahren, dass es gar nicht so schwierig ist, auch auf der Reise und selbst in Kurorten, das Fastengebot zu halten. Gar oft fährt man dabei gut und billig. Wir werden auf Reisen mehr beobachtet, als wir glauben und haben sicher die hl. Pflicht, ein gutes Beispiel zu geben, den Glauben zu bekennen und stets zu verhüten, dass sich andere über uns ärgern, auch unter Umständen, in denen wir von der Freiheit an sich Gebrauch machen dürften. (Vrgl. I. Cor. c. 8.)

Ein alter Geistlicher.

Kirchen-Chronik.

Frankreich. Da der Besuch, den Präsident Loubet beim italienischen Königspaar in Rom machte, einer offiziellen Anerkennung des im Jahre 1870 am hl. Stuhle begangenen Raubes gleichkommt, wollte Pius X. diesen Schritt nicht hingehen lassen, ohne dagegen Protest zu erheben. Er tat es durch eine Note des Staatssekretärs, welche dem französischen Kabinette und, mit zwei kurzen Zusätzen auch den übrigen Regierungen zugestellt wurde. Das Aktenstück lautet:

Des Chambres du Vatican, 27 avril 1904.

La venue à Rome en forme officielle de M. Loubet, président de la République française, pour rendre visite au roi Victor-Emmanuel III, a été un événement d'une si exceptionnelle gravité que le Saint-Siège ne peut le laisser passer sans appeler sur lui la plus sérieuse attention du gouvernement que V. E. représente.

Il est à peine nécessaire de rappeler que les chefs d'Etats catholiques, liés de tout temps par des liens spéciaux au Pasteur suprême de l'Eglise, ont le devoir d'user vis-à-vis de lui des plus grands égards comparativement aux souverains des Etats

non catholiques, en ce qui concerne sa dignité, son indépendance et ses droits imprescriptibles. Ce devoir reconnu jusqu'ici et observé par tous, nonobstant les plus graves raisons de politique, d'alliance ou de parenté, incombait d'autant plus au premier magistrat de la République française, qui, sans avoir aucun de ces motifs spéciaux, préside en revanche une nation qui est unie par les rapports traditionnels les plus étroits avec le Pontife romain, jouit, en vertu d'un pacte bilatéral avec le Saint-Siège, de privilèges signalés, a une large représentation dans le Sacré Collège des cardinaux et, par suite, dans le gouvernement de l'Eglise universelle et possède, par une singulière faveur, le protectorat des intérêts catholiques en Orient.

Par suite, si quelque chef d'une nation catholique infligeait une grave offense au Souverain Pontife, en venant prêter hommage à Rome, c'est à-dire au milieu même du siège pontifical et dans le même palais apostolique, à celui qui, contre tout droit, détient sa souveraineté civile et entrave la liberté nécessaire et l'indépendance, cette offense a été d'autant plus grande de la part de M. Loubet, et si, malgré cela, le Nonce pontifical est resté à Paris, cela est dû uniquement à de très graves motifs d'ordre et de nature en tous points spéciaux.

La déclaration faite par M. Delcassé au Parlement français ne peut en changer le caractère ni la portée, déclaration suivant laquelle le fait de rendre cette visite n'impliquait aucune intention hostile au Saint-Siège; car, l'offense est intrinsèque à l'acte, d'autant plus que le Saint-Siège n'avait pas manqué d'en prévenir ce même gouvernement, et l'opinion publique, tant en France qu'en Italie, n'a pas manqué d'apercevoir le caractère offensif de cette visite recherchée intentionnellement par le gouvernement italien, dans le but d'obtenir par là l'affaiblissement des droits du Saint-Siège, droits que celui-ci tient pour son devoir principal de protéger, et de défendre dans l'intérêt même des catholiques du monde entier.

Afin qu'un fait aussi douloureux ne puisse constituer un précédent quelconque, le Saint-Siège s'est vu obligé d'émettre contre lui les protestations les plus formelles et les plus explicites, et le soussigné cardinal secrétaire d'Etat, par ordre de S. S., en informe par la présente V. E. en vous priant de vouloir porter le contenu de la présente note à la connaissance du gouvernement. Il saisit en même cette occasion de confirmer à V. E. les assurances, etc.

Signé: cardinal Merry del Val.

(Die kursiv gedruckten Stellen fehlen in dem für Frankreich bestimmten Exemplare.)

Diese Aeusserung des hl. Vaters hat grosse Bewegung hervorgerufen. Man suchte die Sache so zu drehen, als ob Pius X. sich in die auswärtigen Beziehungen Frankreichs in ungehöriger Weise einmische und die Anbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Frankreich und Italien störe. Diese Verdrehung der Absichten des Papstes wurde im «Osservatore Romano» richtig gestellt. Nicht gegen den Besuch des französischen Präsidenten beim König von Italien richtet sich der Protest, sondern dagegen, dass dieser Besuch in Rom, in der Stadt des Papstes stattfand. Es durfte diese Ausserachtlassung der Souveränitätsrechte des hl. Vaters nicht ein Präzedenzfall werden, der von andern katholischen Mächten nachgeahmt würde. Dieser letztere Umstand wurde in den Exemplaren der Note, die an die Regierungen ausser Frankreich abgingen, ausdrücklich hervorgehoben. Ausserdem weist der «Osservatore» mit aller Entschiedenheit den Vorwurf zurück, als ob Pius X. damit den Aufschwung Italiens hemme. Der Papst wünscht aufrichtig, dass überhaupt die Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten sich freundschaftlich gestalten und das Wohl Italiens liegt ihm ganz besonders am Herzen. Die französische Regierung liess dem hl. Vater melden, dass sie die Note als null und nichtig betrachte. Durch die Veröffentlichung des päpstlichen Aktenstückes in der von Jaurès geleiteten «Humanité» und zwar nach dem Texte, der den andern Mächten zugestellt worden ist, ist die Note Gegenstand öffentlicher Erörterung geworden. Bereits sind von radikaler

und radikalsozialistischer Seite drei Interpellationen über den Gegenstand in der wieder eröffneten Kammer angekündigt worden. Man sieht den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum hl. Stuhl und vielleicht in kurzer Zeit die Kündigung des Konkordates voraus. Dem französischen Gesandten beim Vatikan ist von der französischen Regierung bereits ein Urlaub auf unbestimmte Zeit erteilt worden.

— In der bretonischen Stadt *Treguier*, wo vor einiger Zeit dem Christusläugner Renan ein Denkmal errichtet wurde, hat die katholische Bevölkerung zur Sühne der gedachten Statue gegenüber eine *Kreuzigungsgruppe* aufgestellt. Dieselbe ist am verflossenen Donnerstag, dem Festtage des aus Treguier gebürtigen und dort hochverehrten hl. Ivo unter Teilnahme einer nach vielen Tausenden zählenden Menge eingeweiht worden.

Rom. Wegen geschwächter Gesundheit ist nach einer Wirksamkeit von 25 Jahren der verdiente Direktor der Kirchengesangschule (Scuola Gregoriana) in Rom, Mgr. *Peter Müller*, von der Leitung dieses Institutes zurückgetreten. Hr. Müller ist gebürtig aus Flums im Kanton St. Gallen. Mit einigen wenigen Knaben aus seinem Heimatkanton und aus dem benachbarten Schwabenland begann derselbe im Jahre 1879 die schwere Aufgabe, den Römern cäcilianische Musik vorzuführen. Seine Bestrebungen fanden jahrelang wenig Verständnis und viel Schwierigkeiten, aber allmählich gewann er an Terrain. Die Aufführungen in der Anima und später auch in andern römischen Kirchen erweckten Interesse und gewannen der Sache Freunde. Jetzt, wo der hl. Vater selbst mit Macht den Schutz der ersten Kirchenmusik in die Hand genommen hat, darf Maestro Müller mit einer gewissen Befriedigung seinen Kommandostab niederlegen. Papst Pius X. hat in Anerkennung seiner grossen Verdienste unlängst den wackern Vorkämpfer mit dem Titel eines päpstlichen Kämmerers ausgezeichnet. Möge die Ruhe seine Gesundheit wieder herstellen.

— In der ewigen Stadt soll diesen Sommer ein internationaler Freidenker-Kongress stattfinden. Es ist der Hass gegen die Kirche, welcher diese Leute nach der Stadt des hl. Petrus führt.

Schweiz. Bern. Am 20. Mai wurde die neue Regionalbahn Glovelier-Saignelégier eröffnet. Auch der Klerus der Freiberge war bei der Festlichkeit nicht unbeteiligt. In St. Brais sowohl wie auch in Sauley war es jeweilen der Pfarrer, welcher im Namen des Ortes die Festgäste begrüßte. Und der Pfarrer von Montfaucon konnte sogar darauf hinweisen, dass er zu den Initianten gehörte, welche an der ersten Versammlung im Jahre 1890 Anteil nahmen. Durch die Bahnlinie werden die Freiberger aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit herausgezogen, möge mit dem wachsenden Verkehr nicht bloss der materielle Gewinn sich mehren, sondern auch die kernige katholische Gesinnung des Volkes bleiben.

Solothurn. Das «Semeur vaudois» hat vor einigen Tagen die Anregung gemacht, es möchte doch den altkatholischen Geistlichen der Eintritt in die protestantische Prediger-gesellschaft gestattet werden. Die schweizerische Presse hat diesen Gedanken mit verschiedenen Randglossen begleitet. Wenn es nun wahr ist, was das «Solothurner Tagblatt» jüngst behauptete, dass von den protestantischen und altkatholischen Pastoren kein halbes Dutzend mehr an die leibliche Himmelfahrt Christi glaube, dann dürfte in der Tat der Vereinigung dieser Prediger des christlichen Glaubens keine grossen dogmatischen Bedenken im Wege stehen.

Genf. In dieser Stadt ist Donnerstag den 19. Mai ein Kongress der Freimaurer aus den östlichen Gebieten Frankreichs eröffnet worden. Natürlich wurde an Combes eine Sympathiebezeugung abgeschickt. Der Kongress soll sich unter anderm auch mit der Waisenerziehung befassen. Schon die alten Albigenenser haben die Wichtigkeit dieses Wirkens begriffen.

Tessin. Nach tessinischem Gesetz bedarf es für jede Beerdigung innerhalb einer Kirche eines besondern Grossratsbeschlusses. Ein solcher wurde in der verflossenen Woche gefasst bezüglich der sterblichen Ueberreste des jüngst hingeschiedenen

apostolischen Administrators. Nicht ohne heftigen Widerstand aus den Reihen der radikalen Partei hat der grosse Rat mit 47 gegen 28 Stimmen die Beisetzung der Leiche in der Kirche des neuen Priesterseminars zu Lugano gestattet.

Exerzitienhaus zu Feldkirch. Gemeinschaftliche Exerzitien.

2. Halbjahr 1904. *Für Priester:* Vom Abend des 13. Juni bis zum Morgen des 17. Juni, 4. bis 8. und 11. bis 15. Juli, 1. bis 5. und 8. bis 12. August, 5. bis 9., 12. bis 16. und 19. bis 23. September, 10. bis 14., 17. bis 21. und 24. bis 28. Oktober, 7. bis 11. und 14. bis 18. November. *Für Akademiker und Studenten der obern Gymnasialklassen:* Vom Abend des 13. bis zum Morgen des 17. und 19. bis 23. August, 31. August bis 4. September. *Für Herren aus gebildeten Ständen und Lehrer:* Vom Abend des 26. bis zum Morgen des 30. August. *Für Lehrer:* Vom Abend des 26. bis zum Morgen des 30. September, 3. bis 7. Oktober. *Für Männer:* Vom Abend des 25. bis zum Morgen des 29. Juni, 29. Oktober bis 2. November. *Für Jünglinge:* Vom Abend des 3. bis zum Morgen des 7. Nov.

Kraft besonderer Vergünstigung können zur Gewinnung des Jubiläumsablasses alle Bedingungen im Exerzitienhaus selbst erfüllt werden und zwar während der ganzen Zeit bis zum 8. Dezember 1904.

Anmeldungen wolle man frühzeitig richten an *P. Minister Jos. Amstad, S. J., Feldkirch* (Exerzitienhaus), Vorarlberg.

Rücktritte und Ernennungen. Hochw. Herr Stadtpfarrer Uttinger hat, da seine Gesundheit für diesen mühevollen Posten nicht mehr ausreichte, auf die Pfarrei *Zug* verzichtet und sich auf die Kaplaneipfründe St. Anna zurückgezogen. Seit dem 10. März 1888 hatte er der Seelsorge seiner Vaterstadt alle seine Kräfte gewidmet, unzählige Mühen und Sorgen getragen. Durch eine solide, wohl vorbereitete Predigt-tätigkeit wirkte er sehr aufklärend in dogmatischer und apologetischer Richtung. Er war ein Muster von exakter, zuverlässiger Arbeit auf allen Gebieten. Das Schulwesen hat auf seinen drei Stufen von ihm namhafte Förderung erfahren. Als ein bleibendes Denkmal steht die neue Pfarrkirche da. Kaum war dieselbe durch die Weihe dem Gebrauche übergeben, da befiel Hrn. Pfarrer Uttinger ein schweres Lungenleiden. Ein mehrmonatlicher Aufenthalt im Süden hat das Uebel freilich viel vermindert, aber die Kräfte nicht in ihrem frühern Umfange herstellt. So überlässt Hr. Uttinger die schwere Last der Pastoration kräftigern Schultern. Letzten Sonntag hat die Kirchgemeinde mit Einmütigkeit den hochw. Herrn *Franz Good* von Mels, seit zwei Jahren Pfarrhelfer in Zug, zum dortigen Stadtpfarrer gewählt. In seltenem Masse hat derselbe in der kurzen Zeit seines Wirkens in Zug sich die Herzen der Bevölkerung gewonnen. Auf viele Jahre!

Auch ein Missionsgeistlicher, der dieser Tage von seinem Posten zurückgetreten ist, hat ein gerütteltes Mass von Mühen und Kümernissen seit mehr denn 10 Jahren getragen: der hochw. Hr. Jost Reinhard, Pfarrer in *Zofingen*. Seiner unablässigen Sammeltätigkeit ist es gelungen, nicht nur den Katholiken von Zofingen ein Pfarrhaus mit weitem Areal zu erwerben und auf demselben die jetzige freundliche Kapelle zu erbauen, sondern auch für einen künftigen Kirchenbau die schöne Summe von 40,000 Fr. zusammenzubringen. Er hat dafür nicht bei allen seinen Pfarrkindern Dank geerntet. Nun hat er sich nach Luzern zurückgezogen. An seine Stelle ernannte der hochwürdigste Bischof Leonhard den bisherigen Pfarrhelfer in Willisau, hochw. Hrn. *Joseph Widmer* von Eschenbach. Möge ihm eine gesegnete Wirksamkeit beschieden sein.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land: Neuendorf 7, Emmen 36.50, Dulliken 8 Fr.
2. Für den Peterspfennig: Zug (Maria Opferung) 50 Fr.
3. Für das Seminar: Malters 40, Stüsslingen 22, Aarau 20, Bettlach 12.30, St. Urban 16, Oberkirch (Luzern) 15, -Blauen 8, Dagmersellen 50 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 23. Mai 1904.

Die bischöfliche Kanzlei.

Polypressung, Notchnitt Gr. 1. 90.
eigenes und preiswürdiges Andachtsbuch besitzen will, dem ist das
zu empfehlen. Monatshefte M. E. Frau vom hl. Herzen, Salzburg.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.